Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem amtl. Kreisblatt)

Samstag, den 18. Dezember 1920 Schriftleitung: Norbert Bruchhäuser, Ems

Gedenkspruch.

Jeder Morgen trägt dir goldene Harfen entgegen. Es ist dir, darauf spielen zu lernen.

Vom Weihnachtsfest.

Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" ist in der Christnacht des Jahres 1818 in Arnsdorf bei Berchtesgaden von dem Lehrer und Organisten Franz Xaver Gruber komponiert worden; den Text hatte kurz zuvor der katholische Pfarrer Josef Mohr im benachbarten Oberndorf gedichtet.

Uralt ist die Sage, daß die Bäume in der Weihnachtsnacht anfangen zu blühen, und daß der Kreuzesbaum in dieser Nacht plötzlich blutrote Früchte getragen haben soll.

Der Brauch, zu Weihnachten Bäume mit Lichtern und Gaben zu schmücken, wird meist für älter gehalten als er ist; er kam erst im 17. Jahrhundert auf.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung wurde das Weihnachtsfest bald im Januar, bald im April gefeiert. Auf Veranlassung des Bischofs Chrysostomus von Jerusalem forcierte im vierten Jahrhundert der Papst Julius I. von den bedeutendsten Theologen des Morgen- und Abendlandes ein Gutachten darüber ein, welcher Tag der Geburtstag Christi anzusehen sei. Sie einigten sich auf den 25. Dezember des heutigen Kalenders.

Weihnacht in fremder Sitte.

Wieder einmal durch die Welt geht die hohe Kunde, daß trotz der schweren Not der Zeit freut sich die Menschheit des ewig jungen Fest warmen sonnigen Lichts in frostiger, dunkler Winterszeit. Und zu diesem Fest der Liebe können wir das immer neue Hoffen nicht lassen, daß nun doch endlich wirklicher Friede auf Erden werden mag.

Und da gehen die Gedanken zurück dahin, als es gleich manchem aus unserem Russland verbannt, auf den weltfernen russischen Ostseeinseln mitten in Stürmen des Krieges ein friedlich stilles Weihnachten gab. Und einen eigenen Reiz gab es uns, dem festlichen, meist kinderarmen, aber gastfreundlichen deutsche Weihnachtsfeier zu zeigen und zu schauen, wie sie in alter Väterart begangen.

Es war uns gelungen, rechtzeitig ein Kiefernbäumchen zu beschaffen, Tannen trug der hohe Norden nicht. Die geübten Hände unserer Leute hatten, wie wenig uns auch in unserer Abgeschlossenheit zur Verfügung stand, da ja das zugefrorene Meer keine Weihnachtspost zu uns herüberkommen ließ, all das, was sich einem wie ein trüber Schleier vor die Augen legt tagsüber: Alles was den sogenannten Schwung und ein sorglos heiteres herzhaftes Leben hemmt, was da wie so ein dunkelstiller Nachtmahr mit erhebend erhobenem Zeigefinger vor dich hintritt und dir bisweilen Fremde, was einmal an die andere Tür, gleich zurückscheucht, „weil sich das nicht schickt", „weil jetzt nicht die Zeit dazu ist", und überhaupt — und — und so weiter." — Ich will nur was sagen, es gibt nichts Jämmerlicheres auf der Welt als den Menschen, der sich gar nicht einmal die Hände freuen und den Kopf hochringen kann, der gar nicht einmal sich sagen kann: so, jetzt bin ich Herr im Hause, vor dem ewigen Sorgen und Gedanken hat er sich eines besser über den Kopf und über die Ohren und nach hinten laufen. — Da begegnete ich neulich einem alten, alten Waldmenschen. Der hält hier in der Nachbarschaft schon an die 40 Jahre die Waldungen in Ordnung, alter, knorriger, sonderbarer Kauz mit verwachsenem Gesicht und mit zwei Augen, wie wenn einem ein Reh ins Gesicht blickt. Wir kennen uns seit langem. Ich sage ihm, daß der Wald am liebsten ist. „Am liebsten?" sagt er und schaut mich mit den Kinderaugen groß an; „wenn der Kopf am verdrießlichsten ist."

„Und dann?"

„Dann brauche ich nur des Abends einen Gang durch den Wald zu machen. Wissen Sie, da hat man die große weite Welt vor sich und oben drüber hängt die Himmelsdecke — mit lauter Gold gestickt — und da geht mir's allemal durch den verdrehten Kopf: vor so einem Hintergrund — nee, da nehmen wir Menschen mit unserm Klingelitzkrämereien uns doch ein bißchen lächerlich aus. Und so ein Gedanke, der kuriert mir die beste Arznei. Sie dürfen's mir glauben!"

Ich glaubte ihm aufs Wort. „Und was haben Sie heute noch so spät hier vergessen wollen?" forschte ich weiter.

„Vergessen?" machte er ganz erstaunt. „Vergessen nichts. Aber . . . wenn Sie's niemand verraten —" hier sprach er ganz leise und machte ein ganz glückliches Kindergesicht dabei — „ein bißchen Weihnachtsfreud' hab' ich mir geholt, sonst nichts."

Er schwieg und nickte glückselig lächelnd vor sich hin. Auch ich fragte nicht weiter, und wir schieden uns mit stummem Händedruck.

Lange noch klangen die Worte des alten Forstmannes in mir nach, während ich durch den stillen Winterwald schritt. Ein Rehchen lief durch die Stille, drunten im Tal sauste ein Eisenbahnzug vorbei, dann hörte ich nichts mehr als den Klang meiner eigenen Schritte auf dem festgefrorenen Waldwege.

Weihnachtsfreude war auch ich ausgegangen zu suchen, für mich und meine Leser. Eine Weihnachtsgeschichte spukte mir seit langem durch den Kopf, die wollte daheim am Schreibtisch nicht recht Gestalt werden. Hier wurde mir mit einem Male alles lebendig. Hätte ich nur sehr den Mut: Eilig rannte ich nach Hause, setzte mich an den Schreibtisch und schrieb und schrieb. Um Mitternacht war die Lampe heruntergebrannt, aber die Geschichte stand fix und fertig auf dem Papier. „Im Frieden der Heiligen Nacht" — setzte ich als Ueberschrift darüber und dann er mit Blaustift: für die Weihnachtsbeilage. So etwas findet man im Wintergwald.

R. B.

Gedanken.

Ihr müßt nicht verdrossen in die Wolken starren, wenn die Sonne nicht kommt. Auch Regentage haben ihre Melodie.

•

Wer in den Trümmerfedern zerbrochenen Glückes tatenlos trauert, versäumt sein Leben.

•

Eure Ideale seien hohe Güter. Ihr sollt sie durch Schaustellungen nicht zu Jahrmarktspuppen herabwürdigen.

Das war dann ihr besonderes Feiertagsvergnügen.

Wenn uns nun wieder, Gott sei Dank, in der Heimat die Weihnachtskerzen brennen, wird wohl Manchem von uns, die jene Zeit mitdurchlebten, das ferne Inselland vor die Seele treten. Und ob nicht der einsamen Menschen Gedanken dort auch zu ferne schimmernden Weihnachtsbäumen schweifen werden, deren friedlicher Glanz in friedloser Zeit auch zu ihnen gekommen war und auf hartem Stroh im düsterem Raum vielleicht auch durch ihre Seelen ein dunkles Sehnen zieht zum Licht empor?

F. Ullius.

Vom Büchertisch.

Die Kunst des Sprechens und des Vortrags, von Demetrius Schrutz. 260 Seiten, Preis vornehm gebunden Mk. 14,50 (einschl. aller Zuschläge) Max Hesses Verlag, Berlin W. 15 — Ein Buch von der Sprache als Kunst, und sagen wir es gleich, ein Buch, dem man auf Schritt und Tritt anmerkt, daß es aus der Praxis hervorgegangen ist. Nach einem ausführlichen Kapitel über richtige Atmung und Atemgymnastik wird zur Bildung der einzelnen Laute übergegangen und an zahlreichen Beispielen gezeigt, was richtig und falsch ist. Sprechübungen und Merkworte zur Erreichung eines klangvollen ausdauernden Organs schließen diesen Abschnitt. Von ganz besonderem Interesse sind die Ausführungen über den kunstgemäßen Vortrag. Hier tun wir einen Blick in die Werkstatt des Schauspielers, des großen Redners, lernen die Mittel und das Geheimnis seiner Redegewalt kennen und nachahmen. Sodann folgt eine ganze Reihe von Musterbeispielen für Deklamationen aus der deutschen Literatur von Goethe bis Liliencron zu den Modernen. An diesen praktischen Beispielen zeigt sich welch großartige Wirkung durch richtige Anwendung der in den vorigen Kapiteln gegebenen Ratschläge erzielt werden kann. Mit ausführlicher Erörterung über die heute so im Vordergrund stehende freie Rede und praktische Winke für die Technik beschließt das interessante Buch, das infolge seiner gediegenen Ausstattung — den Einband schmückt ein Ausschnitt aus Prof. Klimsch's berühmtem Berliner Universitätsbild — auch als Geschenkwerk bestens empfohlen werden kann.

Humoristisches.

Ein englischer General, der sich den Tonschatz des Kölner Domes zeigen läßt, zu seinem Begleiter: „Was hat denn die silberne Maus unter den Schätzen zu bedeuten?"

Kölner: „Vor vielen hundert Jahren ist einmal unsere Stadt von einer Mäuseplage heimgesucht worden. Da haben die Kölner zu Ehren ihres Stadtpatrones eine silberne Maus gestiftet. Darauf ist die Mäuseplage gewichen."

General: „Glauben Sie denn an das Wunder?"

Kölner: „Nee, glauben tun wir nit dran. Denn wenn wir dran glauben, hätten wir längst einen silbernen Engländer gestiftet."

Auch eine Lahnhöhenwanderung.

Wem die Heimatflur und der heimatliche Wald und Reben Berge fest ans Herz gewachsen sind, der kündigt nicht mit sonnjährlicher Kündigungsfrist, also daß er spätestens Ende Herbst die Freundschaft aufsagt; so schnell endet eine echte Freundschaft nicht.

Als wir noch zusammen Lahnhöhenwanderungen unternommen haben, galt, da hab' ich immer gesagt: von wo oder nicht schön kann in der Natur gar nicht die Rede sein. Jeder sieht's durch eine andere Brille. Dem einen dünkt eine Gegend wunderschön, die der andere nicht einer Betrachtens wert erachtet, und umgekehrt, d. h. die Natur ist immer und überall in dem Maße schön wie unsere Augen, unsere Seele voll Schönheit sind. Aus uns heraus müssen wir die Schönheit nehmen und sie in die Natur hineinlegen, dann dünkt uns die böseste Kiesgrube ein Paradies.

Wo das jedermann so ohne weiteres fertigbringt? So ohne weiteres nicht. Es gehört Liebe dazu (ein großes Wort voll. Und die muß mancher leider von weit her erst holen, oder muß sie unter Schlacken und Schutt hervorgraben.

Schutt und Schlacke — was das vorstellen soll? Nun, meine so das Alltägliche, das Gewohnheitsmäßige, das Gleichgültige, all das, was sich einem wie ein trüber Schleier vor die Augen legt tagsüber: Alles was den sogenannten Schwung und ein sorglos heiteres herzhaftes Leben hemmt, was da wie so ein dunkelstiller Nachtmahr mit erhebend erhobenem Zeigefinger vor dich hintritt und dir bisweilen Fremde, was einmal an die andere Tür, gleich zurückscheucht, „weil sich das nicht schickt", „weil jetzt nicht die Zeit dazu ist", und überhaupt — und — und so weiter." — Ich will nur was sagen, es gibt nichts Jämmerlicheres auf der Welt als den Menschen, der sich gar nicht einmal die Hände freuen und den Kopf hochringen kann, der gar nicht einmal sich sagen kann: so, jetzt bin ich Herr im Hause, vor dem ewigen Sorgen und Gedanken hat er sich eines besser über den Kopf und über die Ohren und nach hinten laufen. — Da begegnete ich neulich einem alten, alten Waldmenschen. Der hält hier in der Nachbarschaft schon an die 40 Jahre die Waldungen in Ordnung, alter, knorriger, sonderbarer Kauz mit verwachsenem Gesicht und mit zwei Augen, wie wenn einem ein Reh ins Gesicht blickt. Wir kennen uns seit langem. Ich sage ihm, daß der Wald am liebsten ist. „Am liebsten?" sagt er und schaut mich mit den Kinderaugen groß an; „wenn der Kopf am verdrießlichsten ist."

„Und dann?"

„Dann brauche ich nur des Abends einen Gang durch den Wald zu machen. Wissen Sie, da hat man die große weite Welt vor sich und oben drüber hängt die Himmelsdecke — mit lauter Gold gestickt — und da geht mir's allemal durch den verdrehten Kopf: vor so einem Hintergrund — nee, da nehmen wir Menschen mit unserm Klingelitzkrämereien uns doch ein bißchen lächerlich aus. Und so ein Gedanke, der kuriert mir die beste Arznei. Sie dürfen's mir glauben!"

Ich glaubte ihm aufs Wort. „Und was haben Sie heute noch so spät hier vergessen wollen?" forschte ich weiter.

„Vergessen?" machte er ganz erstaunt. „Vergessen nichts. Aber . . . wenn Sie's niemand verraten —" hier sprach er ganz leise und machte ein ganz glückliches Kindergesicht dabei — „ein bißchen Weihnachtsfreud' hab' ich mir geholt, sonst nichts."

Er schwieg und nickte glückselig lächelnd vor sich hin. Auch ich fragte nicht weiter, und wir schieden uns mit stummem Händedruck.

Lange noch klangen die Worte des alten Forstmannes in mir nach, während ich durch den stillen Winterwald schritt. Ein Rehchen lief durch die Stille, drunten im Tal sauste ein Eisenbahnzug vorbei, dann hörte ich nichts mehr als den Klang meiner eigenen Schritte auf dem festgefrorenen Waldwege.

Weihnachtsfreude war auch ich ausgegangen zu suchen, für mich und meine Leser. Eine Weihnachtsgeschichte spukte mir seit langem durch den Kopf, die wollte daheim am Schreibtisch nicht recht Gestalt werden. Hier wurde mir mit einem Male alles lebendig. Hätte ich nur sehr den Mut: Eilig rannte ich nach Hause, setzte mich an den Schreibtisch und schrieb und schrieb. Um Mitternacht war die Lampe heruntergebrannt, aber die Geschichte stand fix und fertig auf dem Papier. „Im Frieden der Heiligen Nacht" — setzte ich als Ueberschrift darüber und dann er mit Blaustift: für die Weihnachtsbeilage. So etwas findet man im Wintergwald.

R. B.

Kleine Bausteine

Es ist in der Weltgeschichte ein ewiges Sich-Wiederholen, denn die großen, einfachen Gesetze nach denen sich das Werden und Vergehen der Völker vollzieht, sind stets dieselben, weil der Mensch sich immer gleichbleibt. Veränderlich ist nur das Tempo, mit dem die geschichtliche Entwicklung vor sich geht.

Rein äußerlich betrachtlich, besteht heute auf dem festländischen Europa fast der nämliche Zustand wie vor 240 Jahren. Frankreich war damals die stärkste Militärmacht und sein politischer Einfluß war vorherrschend an nahezu allen Höfen von Bedeutung. Nur liegen die Dinge heute wesentlich anders, wenn wir bedenken, daß die Kräfte die das Geheimnis des Weltgeschehens bilden, letzten Endes nicht militärischer oder wirtschaftlicher sondern geistiger Art sind. Es ist ein Grundirrtum, militärische Uebermacht mit geistiger Ueberlegenheit zu verwechseln. Der große Geschichtsforscher Ranke hat einmal darauf hingewiesen, daß die Weltbewegungen das Rechtsgleichgewicht zwischen den Völkern nur vorübergehend zu stören vermögen, und daß die Vorherrschaft eines Volkes auf geschichtlichem Recht und innerer Ueberlegenheit begründet sein müsse. Schwindet diese innere Ueberlegenheit oder fehlt sie von vornherein, so setzen sich alsbald geheimnisvolle, tief in der Seele wurzelnde Kräfte in Bewegung die darauf abzielen, den früheren Zustand wiederherzustellen.

Das alles wird einem klar, wenn man still und nachdenklich das große Buch Weltgeschichte gewinnt, aufschlägt und langsam ein Blatt nach dem anderen umwendet, das große Weltgeschehen an sich vorüberziehen läßt. Die Vergangenheit ist groß und still; und doch redet gerade ihr Schweigen eindringlicher und lauter zu uns als die laute lärmende Gegenwart. Wir wollen von der Vergangenheit lernen; sie soll uns Richtlinien geben in der wenig zielsicheren Gegenwart, soll uns in der trüben Jetztzeit an ihren ewigen Beispielen aufrichten, soll uns Deutschen vor allem sagen: ein Volk, von dessen Geistesschätzen durch die Jahrhunderte eine ganze Welt gezehrt hat kann nicht untergehen — es sei denn, daß es sich selbst aufgibt. Lernen wollen wir und die Früchte unseres Lernens zur Tat reifen lassen. Sie werden umso schneller reifen, je lastender und schmerzlicher der Druck ist, der uns darniederhält.

Das sollen die „Kleinen Bausteine" sein, die uns unser sittliches Selbst und damit die Grundlagen bauen helfen, auf denen sich ein neues schönes Vaterland erheben soll.

Amtliches

Kreis-Blatt

für den Unterlahnkreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreisausschusses

Nr. 121 Diez, Samstag, den 18. Dezember 1920. 60. Jahrgang.

Veröffentlichung des Reichsgesundheitsamtes.

XLIV. Jahrgang. Berlin, den 4. August 1920. Nr. 31. Seite 549.

Deutsches Reich, Rad-Jo.

Gegenüber der ins Maßlose gesteigerten und irreführenden Anpreisung des Rad-Jo sind die Direktoren der deutschen Universitäts-Frauenkliniken mit folgender Erklärung an die Oeffentlichkeit getreten:

Erklärung der Direktoren sämtlicher deutschen Universitäts-Frauenkliniken gegen Rad-Jo.

Die ungeheuerliche Reklame die die in Aerztekreisen zur Genüge bekannte Rad-Jo-Versandgesellschaft, Hamburg, Amolhofhof, neuerdings wieder vertreibt, legt den unterzeichneten Direktoren der deutschen Universitäts-Frauenkliniken die Verpflichtung auf, im Interesse des allgemeinen Volkswohls und im besonderen der schwangeren Frauen wie der Säuglinge zu den irreführenden Anpreisungen des Rad-Jo Stellung zu nehmen.

Hauptbeteiligter des Rad-Jo (ebenso wie des Amol-) Geschäfts ist der Fabrikant Vollrath Wasmuth. Rad-Jo wird u. a. folgendermaßen angepriesen: „Rad-Jo verhütet Schwangerschaftsbeschwerden, Erbrechen usw." „Es kürzt die Geburtszeit oft bis auf Minuten ab." „Es verhütet Krampfadern." „Es befördert die Milchbildung oft so stark, daß die Milchbildung oft nicht bezwungen werden kann." „Viele Mütter berichten, daß Rad-Jo-Kinder weit gesünder, kräftiger entwickelt hübscher und heiterer sind als ihre älteren Kinder, die ohne Rad-Jo geboren wurden." Durch den Zusatz „Geprüft und begutachtet von hervorragenden Aerzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik" sucht die Rad-Jo-Firma den täuschenden Anschein zu erwecken, daß die oben angeführten und anderen Angaben von ärztlichen Autoritäten anerkannt worden seien.

Die wissenschaftliche Nachprüfung des Mittels hat vielmehr ergeben, daß Rad-Jo die ihm von Wasmuth zugeschriebenen Eigenschaften nicht besitzt. Eine Beleidigungsklage, die Wasmuth gegen einen das Rad-Jo als „glatten Schwindel" bezeichnenden Arzt wurde auf Kosten Wasmuths rechtskräftig abgewiesen. Wegen der unwahren Behauptung, daß Professor Kouwer Rad-Jo bei der Entbindung der Königin von Holland angewandt habe, wurde Wasmuth zu Geld- und Freiheitsstrafen verurteilt. Mit dem Namen von Aerzten hat die Rad-Jo-Gesellschaft groben Mißbrauch getrieben.

Die Reklame für Rad-Jo ist gemeinschädlich. Da Rad-Jo zu einem sehr hohen Preise vertrieben wird, werden die Käufer zu einer wirtschaftlich unnützen Ausgabe verführt, die nur dazu dient, den Rad-Jo-Fabrikanten zu bereichern.

Bumm, Franz (Berlin), v. Franque, (Bonn), Küstner (Breslau), Seitz (Erlangen), Walthard (Frankfurt a. M.), Odebrecht (Freiburg), v. Jaschke (Gießen), Reisserschied (Göttingen), Hofmeier (Greifswald), Heinemann (Hamburg), Seckelheim (Halle), Menge (Heidelberg), Henkel (Jena), Füth (Köln), Stoeckel (Kiel), Winter (Königsberg), Zweifel (Leipzig), Baumgemeister (Marburg) Döderlein (München), Sarwey (Rostock), Mayer (Tübingen), Hofmeier (Würzburg).

III. Ka. 25567. Berlin, den 15. Oktober 1920.

Die den Personen des Unteroffiziers- und Mannschaftsstandes des Heeres und der Marine, welche vor dem Feldzuge von 1870—71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden, auf Grund des Artikels I, 3 des Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873 betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds vom 22. Mai 1895 (Reichsgesetzbl. S. 237 ff.) bezw. ihungsweise auf Grund des § 3 des Gesetzes vom 19. Mai 1913, betreffend die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer (Reichsgesetzbl. S. 297 ff.) gewährten Beihilfen unterliegen nicht dem Steuerabzug.

Ich ersuche hiernach das Erforderliche zu veranlassen.

Der Reichsminister der Finanzen:
Im Auftrage: gez. v. Lager.

* * *

M. 6831. Diez, den 14. Dezember 1920.

Vorstehenden Erlaß teile ich den Ortsbehörden des Kreises zur Kenntnis mit.

Der Landrat. J. V.: Scheuern.

J.-Nr II. 15589. Diez, den 10. Dezember 1920.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Betrifft: Wiedereinführung der Kreisschweineversicherung.

Mit Verfügung vom 18. August d. Js. J. Nr. II. 9930, hatte ich darauf hingewiesen, daß der Kreisausschuß vielfachen Wünschen der Kreisbevölkerung folgend, beschlossen hat, die Kreisschweineversicherung wieder aufzunehmen. Die daraufhin von den Magistraten und den Herren Bürgermeistern veranlaßten Anmeldungen von Schweinen zur Versicherung sind in einer so geringen Zahl erfolgt, daß mit Rücksicht hierauf die Wiedereinführung der Kreisschweineversicherung weil unwirtschaftlich, nicht erfolgen kann.

Ich bin von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bevölkerung nicht genügend darüber aufgeklärt worden sei, daß und unter welchen Entschädigungs- und Beitragssätzen die Schweineversicherung wieder eingeführt werden soll. Die Wünsche nach einer Schweineversicherung die den heutigen Verhältnissen einigermaßen Rechnung trägt, sollen in der Kreisbevölkerung allgemein sehr lebhaft sein, weshalb es um so auffallender erscheint, daß trotzdem die Anmeldungen in so geringer Zahl eingegangen sind.

Ich ersuche daher nochmals die Bevölkerung in entsprechendem Sinne aufzuklären und sie auf die Absicht des Kreisausschusses hinzuweisen. Am praktischsten und wirkungsvollsten dürfte dies in einer öffentlichen Versammlung mit den Interessenten erfolgen, auf die rechtzeitig in ortsüblicher Weise hinzuweisen wäre. Der neue Tarif ist den Magistraten und den Herren Bürgermeister mit der Verfügung vom 18. August ds Js, Nr. II. 9930, zugegangen.

Ich ersuche mir bis zum 5. Januar d. Js., zu berichten, mit wieviel Schweinen aus Ihrer Gemeinde gegebenenfalls für die Versicherung zu rechnen ist, und bitte auf die bestimmte Einhaltung dieses Termins, damit Erinnerungen nicht notwendig werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses J. V. Scheuern.

D.-Nr. 810. Diez, den 15. Dezember 1920.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der besetzten Landgemeinden des Kreises

* * *

Die Militär-Unterintendantur Kreuznach teilt mit:

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Requisitionskommission für Requisitionsangelegenheiten der französischen Rheinarmee am Dienstag, 21. Dezember 1920 um 9 Uhr im Gebäude Feldbergplatz 4, 1. Stock, Requisitionsabteilung

in Mainz tagen wird, um über die gegen die Entscheidungen der Militärfeststellungskommission eingelegten Berufungen zu beschließen.

Ich bitte Sie, die Bürgermeister der betreffenden Gemeinden hiervon in Kenntnis zu setzen und sie zu ersuchen, ihrerseits die Bewohner, die Berufung eingelegt und deren Legitimationsnachweise sie mir vor dem 15. d. Mts. übersandt haben, benachrichtigen, damit sie sich, falls sie es für notwendig erachten, zw. Vertretung ihrer Interessen bei der Sitzung einfinden oder vertreten lassen.

Gleichzeitig bitte ich Sie, vorschreiben zu wollen, daß die erledigten, den Bürgermeistern zur Anerkennung und Ausstellung der drei Quittungen übersandten Nachweise mir zum auf dem Begleitschreiben vermerkten Tage zurückgegeben werden."

Der Landrat. J. V.: Zimmermann.

Diez, den 10. Dezember 1920

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Die Forstkasse hier klagt darüber, daß noch hier soviele Gemeinden mit der Zahlung der Oberförsterbeiträgen und Jagdpachtanteile rückständig seien. Ich ersuche die Gemeinderechner wegen der Ersteren mit Zahlungsanweisung zu versehen. Wegen der Jagdpachtanteile ist, wo die Grundbesitzer allgemein verzichtet haben, ein Antrag einzureichen, in dem die Gemeinde die Regierung bittet, auch für den Forstfiskus zugunsten der Gemeindekasse zu verzichten.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses J. V. Scheuern.

I. 8836. Diez, den 13. Dezember 1920.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises

Die Rheinlandkommission hat die Einfuhr nachfolgender Zeitungen in das besetzte Gebiet verboten:

1. „Mannheimer Tageblatt" in Mannheim vom 1. bis 31. Dezember 1920.
2. „Die Gegenrechnung" in München vom 1. Dezember 1920 bis 28. Februar 1921.
3. „Des Lahrer hinkenden Boten", neuer historischer Kalender für 1921 auf unbestimmte Zeit.

Der Landrat J. V.: Scheuern.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hierdurch auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 09. (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Ueber die Gemeinden Roth und Bremberg wird die Gemarkungssperre verhängt.

§ 2. Für die Sperrbezirke gelten die in den §§ 2—6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 20. Mai ds. Js.. I. 3862, Kreisblatt Nr. 56, erlassenen Bestimmungen

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Amtl. Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 13. Dezember 1920.

Der Landrat J. V. Scheuern.

I. 8568. Diez, den 10. Dezember 1920.

Die s. Zt. in Obernhof festgestellte Maul- und Klauenseuche ist erloschen. Die über die Gemeinde verhängten Sperrmaßnahmen sind aufgehoben worden.

Der Landrat J. V.: Scheuern.

Wirtschaftlicher Teil.

Landwirtschaft.

Bauernvereine und Düngermittelversorgung.

In der Sitzung der Vereinigung der deutschen Bauernvereine vom 10. Dezember wurde nachstehende Entschließung gefaßt:

Die Düngemittelversorgung bildet heute mehr denn je die Grundlage unserer Volksernährung. Will die Regierung im Interesse unserer Volksernährung Aufwendungen machen, so geschieht dies am zweckmäßigsten in der Düngemittelversorgung, da sodann die Mittel größtenteils im Lande bleiben und die Aufwendungen geringer sind.

Der Preis für Thomasmehl ist auf das Sechzehnfache und für Superphosphat auf das Zweiunddreifache gestiegen. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, die die Superphosphatindustrie in den Stand setzen, den Preis für Superphosphat annähernd auf den Thomasphosphatmehlpreis zu ermäßigen. Insbesondere muß hier die Einfuhr der Rohphosphate gefördert werden.

Der Stickstoffverbrauch läßt sich nur dadurch entsprechend steigern, daß Staffelpreise (etwa 1,5 Prozent pro Monat für Verzinsung und Lagerung und Schwund) geschaffen werden, das Stickstoffsyndikat Zahlungsbedingungen wie beim Thomasphosphatmehlbezuge einführt, den Hauptgenossenschaften bei frühzeitiger Abnahme und Lagerung ein Kredit gewährt wird (Lombardkredit), die Getreidepreise auf Grund der Inderberechnung rechtzeitig bekannt gemacht werden und sodann die landwirtschaftlichen Organisationen durch einheitliche Stellungnahme in der Frage der Stickstoffverwendung die Stickstoffabnahme fördern. Eine Ausfuhr von Stickstoffdüngemitteln kann erst im Frühjahr stattfinden, nachdem die einheimische Landwirtschaft versorgt ist, bezw. mit Sicherheit festzustellen ist, daß die angesammelten Bestände im Inneren nicht unterzubringen sind. Vor allen Dingen muß die Ausfuhr von schwefelsaurem Ammoniak bis dahin unterbleiben.

In der Kaliversorgung ist im Interesse unserer Volksernährung darauf zu dringen, daß alle Reichsorganisationen der Landwirtschaft die mehr als 100 000 Mitglieder haben, die Kalisalze zu ein- und denselben Preisen und Zahlungsbedingungen erhalten, da andernfalls die Anwendung der Kalisalze leidet.

Einheitsschule und Familienrecht.

Von Gegnern der Einheitsschule hört man immer wieder den Einwand, die Auslese der Schüler für die ihnen jeweils gemäße Schulbahn durch den Lehrer bedeute einen ungerechtfertigten Eingriff in die Elternrechte. Zudem ziehe die erstrebte Einrichtung der Einheitsschule einen scharfen Trennungsstrich nach oben, derart, daß Kinder, die nach dem vierten Grundschuljahre als unfähig für die höhere Schule in der Volksschule zurückbleiben müßten, dauernd von aller weitergehenden Bildung ausgeschlossen seien, auch dann, wenn sie hinsichtlich der Begabung zu den sogenannten „Verspäteten" gehören.

Was zunächst den angeblichen Eingriff in die Elternrechte angeht, so ist dieses Bedenken zweifellos übertrieben. Kein Lehrer wird auch nur in einem einzigen Falle daran denken, ohne Fühlungnahme mit dem Elternhause einen Schüler in eine bestimmte Schulbahn zu bringen, bezw. sie ihm zu verschreiben. Nur dann, wenn der Elternwille sich hartnäckig dem Gutachten der Schule widersetzt, muß diese entscheidend sein, denn unbestritten ist, daß der Lehrer vermöge seiner Vorbildung, seiner Berufserfahrung und seiner genauen Kenntnis der Anforderungen, welche die einzelnen Schularten stellen, die Begabung und Neigung des Kindes in vielen Fällen einwandfrei beurteilen kann, also die nicht immer von einer gewissen Eitelkeit freie elterliche Sorglichkeit. Das bedeutet aber noch lange keinen unberechtigten Eingriff in Elternrechte, sondern lediglich die aus dem gleichen Anrecht aller auf Bildung folgende Anwendung einer Verteilung der Schüler auf die Schulbahnen nach Begabung und Neigung. Wer sich über ein solches Verfahren beklagt, steckt noch tief in überwundenen privatwirtschaftlichen Anschauungen und müßte sogerichtig das ganze demokratische System seiner im Grunde staatsanarchistischen Auffassung zuliebe ablehnen. Ueberdies — und das führt zu dem zweiten Einwand über — liegt es im ureigen Wesen der Einheitsschule, durch Schaffung von möglichst zahlreichen Uebergangsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Schulgattungen etwaige Irrtümer oder Härten bei der ersten Schülersonderung jederzeit auszugleichen. Vor allem denke man an die Aufbauschule, welche sich als verkürzte höhere Lehranstalt dem 14- bezw. 13jährigen Volksschüler öffnen soll. Sie gibt neben mannigfachen anderen Vorteilen vornehmlich Gelegenheit, diejenigen Schüler, deren Begabung sich verhältnismäßig spät entfaltet, ohne wesentlichen Zeitverlust in die höhere Schule hinüberzuleiten.

Vermischte Nachrichten.

Der Völkerbund für die Weltsprache Esperanto. Zahlreiche Mitglieder des Völkerbundes, darunter Brasilien, Belgien, China, Italien, Südafrika, Spanien und Chile Tschecho-Slowakei, reichen einen Vorschlag ein, in dem die Erlernung des Esperanto vor allem in den Schulen empfohlen und das Sekretariat des Völkerbundes aufgefordert wird der nächsten Versammlung einen Bericht über diesen Gegenstand vorzulegen.